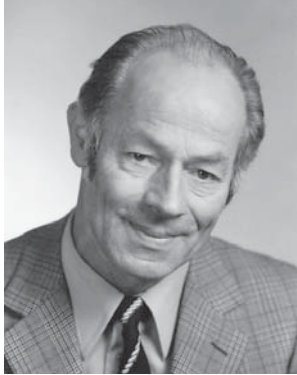


## Gedanken über mein Leben



Eduard Meyers Erinnerungen, die er aufgeschrieben und am 23. Januar 1996 beendet hatte.

Mein Geburtstag ist der 4. November 1919, also im Zeichen des Skorpions. Die Merkmale dieses Tierkreises sind auf einem Blatt, das mir geschenkt wurde, folgendermassen notiert: «entschlossen, beharrlich, mutig, unternehmerisch. Der Skorpionmensch denkt klar, ist energisch und dominiert, ohne zu unterwerfen. Sie verfügen über persönliche Anziehungskraft und wirken oft heilsam auf ihre Umwelt. Sie sind zuverlässig, ehrlich, logisch, gründlich. Aber auch verstohlen und vorsichtig.»

Mehr oder weniger alles positive Äusserungen. Sicher wären ebenso viele negative Eigenschaften im Menschen Edy Meyer aufzuzählen. Das Resultat Minus-Plus mögen Sie, liebe Leser oder Leserinnen, nach dem Schluss meiner aufgeschriebenen Gedanken selbst beurteilen.

Also, dieser Skorpion wurde am 4. November 1919 geboren. Meine um ein Jahr ältere Schwester Bethli (Elisabeth) bekam also einen Bruder. Das Schicksal dieses Geschwisterpaares verlief in vielen Belangen der Jugendzeit ähnlich, in Teilbereichen sogar genau gleich. Im Jahre 1925 kam dann noch die zweite Schwester dazu (Clara). Verständlicherweise der Liebling meiner Mutter. Wir wurden also in eine Gärtnerei mit all den Sonnen- und Schattenseiten hinein geboren. Grund genug, dass uns Kinder in den späteren Jahren – doch früh genug – bewusst wurde, dass das Leben gleich der Natur verläuft, *kommen und gehen*, blühen und verwelken.

Der Vater gründete den Betrieb 1914, also unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg. Sicher keine rosigen Zeiten.

Immerhin Grund genug, optimistisch und mit Zuversicht die Zukunft zu meistern. Dank einer überaus fleissigen Gemahlin und Mutter konnten diese relativ harten Zeiten überstanden werden. Als Kinder, im besonderen meine ältere Schwester und ich, wurden wir schon sehr früh zur Arbeit angehalten. D.h. zuerst kamen wenn möglich die Schulaufgaben, danach war die Zeit mit verschiedenen Arbeiten, welche eben Kinder verrichten können, mehr als ausgefüllt. Es ging sogar so weit, dass sich meine Lehrerin, Fr. A. Martin, bei meiner Mutter beschwerte, ich müsse zu viel arbeiten. Es war mir damals unklar, ob es die Sympathie zu dem Zweitklässler war, oder ob es wirklich den Tatsachen entsprach. Auf alle Fälle ist es mir bis zur Stunde in guter Erinnerung geblieben, dass wir Kinder, Jahrgang 1918 und 1919, eine *freie* Stunde – oder sagen wir Halbstunde – buchstäblich im Versteckten einhandeln mussten. Wehe, wenn dies ohne Erlaubnis unserer Mutter geschah! Also wuchsen wir Kinder unter strenger Führung, oft fast zu strengem Szepter der Mutter, zu mehr oder weniger guten aber *bestimmt arbeitsamen* Menschen heran.

Es kamen die sogenannten «30er-Jahre», Krisenjahre mit grosser Arbeitslosigkeit. Es lag auf der Hand, dass diese Zeit auch auf unser Geschäft seine Auswirkungen hatte. Doch der grosse Arbeitswille unserer Mutter half über vieles, aber nicht alles, hinweg. Der Drang zur Selbstversorgung wurde stark ausgeweitet, sodass ich

mich oft fragte, ob wir eigentlich eine Gärtnerei oder einen Selbstversorgungsbetrieb mit unzähligen Tiergattungen hätten.

Diese Situation führte notgedrungen auch zu familiären Auseinandersetzungen. Aber unsere Mutter behielt meistens die Oberhand. (Schon damals gelebte Emanzipation.) Nur einmal kam, nach meiner Meinung, die Ernüchterung. Als der Vater die Hühner entdeckte, die sich im gepflanzten Salat gemütlich eindeckten, ergriff er die Heckenschere, warf sie einem dieser Hühner nach. Anstelle das Tier zur Abkehr vom Salat zu bewegen, landete dieses Instrument in meinem Fuss. Für einige Wochen Ernüchterung bei den Eltern und Ruhe von dieser Hühnerqual und für mich zwei Wochen schulfrei wegen nicht selbst verschuldeten Unfalls.

Der beinahe unvernünftige Arbeitswille unserer Mutter, der sich auf die zwei älteren Kinder übertrug, führte immer wieder zu Auseinandersetzungen innerhalb der Familie. Dabei ist noch zu vermerken, dass der Grossvater vaterseits und die Grossmutter mutterseits gewisse Zeit gemeinsam in unserer Familie lebten. Diese Situation war verständlicherweise nicht dazu angetan, für ein friedliches Familienleben zu sorgen. Eine reichhaltige Zusammensetzung, die noch mit fremden Arbeitskräften erweitert war, welche mit uns assen und zum Teil bei uns Unterkunft hatten, dazu der beinahe zoologische Garten mit der Tiervielfalt, waren für uns Kinder sicher kurzweilig und eindrucksvoll. Doch war diese Situation auch oft mit Angst und Bedrängnis verbunden.

Ich erinnere mich noch gut an die Grossmutter mutterseits. Ihr Losungswort war stets: «Wenn ein Musikant umfällt, steht ein Bettler auf!» Dies sagte sie zu mir.

Ich spielte damals bereits in der Knabenmusik, heute Jugendmusik, mit. Ihre Zuneigung und Vertrautheit mir gegenüber war immerhin so gross, dass ich ihr ohne vorherige Spritze mit einer gewöhnlichen Flachzange einen Zahn ziehen musste oder durfte. Mein Stolz über diese geglückte Tat war gross.

Mit dieser grossen Vielfalt in unserem eindrücklichen Kinderleben ging Vieles rasant vorbei. Einiges verschwand sorglos wie die Wolken am Himmel, anderes blieb aber unausweichlich bis heute in uns haften. Trotz all den vielfältigen, schönen und weniger schönen Erlebnissen in unserer so arbeitsreichen Jugendzeit vergingen die Jahre sehr rasch. So stellte sich mir bereits die Entscheidung zur Berufswahl. Für meine Eltern war es klar, dass ich den Beruf meines Vaters ergreifen würde oder müsste. Meinen heimlichen Wunsch, Schauspieler zu werden, durfte ich ja nicht einmal aussprechen.

Nun, heute, im Rückblick, bin ich über das Los, das mir das Schicksal zugewiesen hat, dankbar. Die Freude am Beruf hat mich geprägt. Die vielleicht innere vorhandene musische Anlage habe ich in der Musik als Ausgleich gefunden. Sie war mir nebst meinem Beruf und Familie stets das Höchste. Müsste ich nochmals die Entscheidung treffen, sie würde genau gleich lauten: Beruf, Musik, Berge.

Also, ich ergriff nach neun Schuljahren – 5 Jahre Primar, 1 Jahr bei A. Gysler und anschliessend 3 Jahre Sekundarschule – die Lehre in unserem Betrieb. Der Gedanke, die Ausbildung im väterlichen Geschäft zu machen, entstand vermutlich aus der Sicht materieller Überlegungen meiner Eltern. Die Lehrabschlussprüfung bestand ich im Rang im Jahre 1938.

Es war für mich wichtig, danach meine Berufskennnisse in einem andern Betrieb zu erweitern. Dies fand ich im Welschland in Chavannes bei Lausanne. Kost und Logis beim Meister (Fam. Herren). Erster Monatslohn Fr. 60.–, Zimmer direkt über dem Pferdestall. Als grosse Kompensation, neben den 60 Franken, war eine ganz vorzügliche und reichliche Verpflegung. Eine ganz schöne Kameradschaft war unter den Angestellten zu erleben. Vor der Marktfahrt nach Lausanne dauerte die Arbeit oftmals bis abends 10 Uhr.

Da ich den Wunsch hegte, in der Rekrutenschule zum Spiel eingeteilt zu werden, musste ich natürlich auch in Chavannes zur Musik gehen, damit ich die Prüfung vor der RS bestehen konnte. Also, im Februar 1939 wurde

*Das Ehepaar Eduard und  
Johanna Meyer-Krähenbühl*



ich zur RS aufgeboten, mit der Einteilung zum Rekrutenspiel in Liestal. Es war die letzte RS mit 97 Tagen.

Nach Beendigung der RS ging ich nochmals ins Welschland (Boudry). Leider war diese Zeit nur von kurzer Dauer. Mobilmachung September 1939, wobei der Grenzschutz schon früher aufgeboten wurde. So vergingen einige Jahre in Feldgrau, als jüngste Garde mit wenig Urlaub im Grenzschutz.

In der gründlichen Überlegung über meine zukünftigen persönlichen Aussichten und dem Vergehen der schönsten Jahre durch diesen Krieg, entschloss ich mich zur Anmeldung an der Gartenbauschule Oeschberg-Koppigen für den Jahreskurs 1943/44. Damit konnte ich wenigstens den lästigen Kriegsjahren etwas Positives abgewinnen. Das Schulgeld wurde zum grossen Teil von meinem Sparbüchlein berappt.

Ich konnte also in den Jahreskurs 1943/44 der Gartenbauschule eintreten. Trotz zwei vierwöchigen Militärdiensteneinsätzen konnte ich mich an der Spitze vom Examen platzieren. Was aber für mein Leben noch viel wichtiger war: Ich lernte auf dem Oeschberg meine Lebensgefährtin Hanni Krähenbühl kennen. Sie war Sekretärin und Buchhalterin auf dem Schulbetrieb. Praktisch am letzten Tag, vor dem Verlassen der Schule, gelobten wir uns gegenseitige Liebe und Treue.

Nach dem Oeschberg war mein Einsatz ganz dem väterlichen Geschäft gewidmet. Gleichzeitig besuchte ich die Kurse für die Meisterprüfung in Bern. 1945 erhielt ich nach der Eidgenössischen Prüfung das Meisterdiplom. Glücklicherweise war mir das Schicksal in jeder Beziehung gut gesinnt. Ich konnte beinahe Schlag auf Schlag meine beruflichen und persönlichen Ziele verwirklichen.

Am 13. April 1946 heirateten wir. Im Jahre 1947 starb mein Vater plötzlich an einem Herzschlag. Nicht unvorbereitet, doch unerwartet standen mir nun alle Aufgaben an, die sich unausweichlich in solchen Fällen ansammeln und zum Teil in kürzester Zeit der Lösung und Erledigung harrten. Zum ersten war es in den Krisenjahren üblich und notwendig, dass sich die Handwerker gegenseitig mit Bürgschaften aushalfen. Dies war auch bei uns der Fall. Der Vater hatte einige solcher Verpflichtungen unterschrieben, die nun abgelöst werden mussten. Mit Hilfe der Bürgschaftsgenossenschaft Baselland konnte ich diese Durststrecke gut überwinden, sodass ich innerhalb kurzer Zeit «bürgerfrei» war.

Ein anderes, aber dazumal weit weniger gravierendes Problem war das Autofahren. D.h. ich fuhr schon längst mit unserem Auto, aber eben ohne Führerausweis. Innert vier Wochen hatte ich dann diesen Ausweis – ohne Fahrschule und ohne L am Heck des Autos. Kommentar des damaligen Regierungsrates Dr. Leo Mann aus Pratteln vor der Prüfung zum Experten Bohny in Liestal: «Herr Meyer hat viel Arbeit und fährt schon lange Auto. Machen Sie es kurz und lassen Sie den Mann wieder nach Hause gehen.»

Am 14. Juli 1947 kam der erste Gärtnernachwuchs zur Welt: Edi. In den ersten Jahren nach dem zweiten Weltkrieg galt es, in wirtschaftlicher Hinsicht gewissen Nachholbedarf abzudecken. Doch mit Beginn der 50er-Jahre war eine stetige Wachstumsrate zu spüren, verbunden mit einem Bauboom. Der erste grosse und schöne Auftrag war die Grünanlage der Fabrik für Firestone-Produkte in Pratteln. (Garten-Architekt Peter Ammann sen. aus Zürich). Darauf folgte die Gartenanlage beim Anbau des Privathauses Dr. W. Dätwiler in Muttenz.

Zur Verstärkung des Gärtnernachwuchses erblickte Sohn Willy am 19. Juli 1950 die damals noch intakte Welt. So empfanden wir es wenigstens, denn in Bezug auf den Geschäftsgang war ein stetiger Aufwärtstrend zu verspüren. Arbeitskräftemangel war damals das Hauptproblem. Da allgemein eine grosse Bautätigkeit herrschte, konnte ich die schönen und interessanten Aufträge auslesen. Dabei spielten meist Prestigeüberlegungen mit. Zeiten, von denen wir heute kaum zu träumen wagen!

Manches bringt ein Geschäftsleben mit sich. Doch meine liebe Frau half und unterstützte mich in allen Bereichen in grossartiger Weise. Sie war für den Haushalt besorgt und dabei eine vorzügliche Köchin. Im Laden war sie oft beim Verkauf anzutreffen. Sie war Fakturistin, Telefonistin: in dieser Funktion oft als Blitzableiterin auserkoren. Ihr heimeliges Berndeutsch versetzte ab und zu einen ungeduldigen Kunden in Normalstimmung. Sie fand immer den richtigen Ton und die trafe Antwort, ohne je verletzend zu sein. Hanni war einfach grossartig – in jeder Beziehung unersetzbar.

Wenn ein Kunde ungeduldig wurde, war dies in den meisten Fällen auf Terminprobleme zurückzuführen. Denn durch die stetig wachsende Bautätigkeit waren viele Betriebe an der Grenze ihrer Belastbarkeit angelangt. Für mich war es in erster Linie wichtig, die Anliegen und Aufträge der Gemeindebauten von Pratteln und die Einfamilienhaus-Gärten von Pratteln und Umgebung so weit als möglich ausführen zu können. Um einige zu nennen:

Schulhaus Münchacker  
Schulhaus Fröschmatt 1  
Schulhaus Erlimatt 1  
Schulhaus Fröschmatt 2

Schulhaus Erlimatt 2  
 Schulhaus Aegelmatt  
 Friedhof Blözen  
 Schwimmbad/Sportplatz Sandgruben (Einweihung 1962). Diese in Arbeitsgemeinschaft, da beide Anlagen im Jahre 1962 zur Benützung fertig erstellt sein mussten. Dies alles nebst selbstverständlich verschiedenen anderen privaten Aufträgen.

Meine Frau und ich konnten die grossen Arbeiten und sicher auch persönlichen Belastungen dank der uns



*Foto links: Schulhaus-Einweihung in der Längi. Eduard Meyer erklärt den Kindern, wie man einen Baum pflanzt.*

*Foto oben rechts: Sohn Edi und Neffe Paul Löliger arbeiten mit den Kindern. Links aussen Eduard Meyer.*

täglich neu geschenkt Gesundheit und positiven Einstellung bewältigen. In dieser turbulenten Zeit war ich noch während 13 Jahren in der Gewerbeschule tätig. Auch in Politik und gewerblichen Institutionen war ich aktiv.

Der gute Geschäftsgang verleitete uns jedoch nicht im Geringsten zu allfälligem Übermut in finanzieller Hinsicht, noch zu etwaig überbordender Lebensfreude. Jedes erarbeitete Ziel setzten wir jeweils zur Erneuerung und Investition im Geschäft um. So mögen vielleicht folgende Daten für die Nachkommen von gewisser Bedeutung sein:

- 1953 Erneuerung des Gewächshauses
- 1954 Ladenanbau/Gewächshäuser Erneuerungen
- 1959 und 1961 Landkauf innerhalb Konsortium Weingarten/Steinenweg Überbauung Steinenweg Haus 1 und Haus 2
- 1960 Baurecht Trafostation
- 1961 Baulandumlegung Grossmatt
- 1961 Grenzbaurecht Klara Dürr MFH
- 1961 Landumlegung Dumphalden

- 1962 Baulandumlegung Gehrenacker West
- 1964 Anbau Grossmattstrasse, 1968 Garagen und Büro, 1976 Lagerhalle, 1978 Polyvenlo, 1985 Dach auf Büro, 1989 Ladenerneuerung bzw. Erweiterung, Büro, Binderraum
- 1965 Land Blözen Parz. 2761 Fr. 53.–
- 1965 Land Blözen, 34a 10 m<sup>2</sup>, Parz. 2762 Fr. 153'450.–
- 1967 Land Blözen, 32a 8 m<sup>2</sup>, Parz. 2761 Fr. 137'944.–
- 1969 Kauf von Hauptstrasse Dürr-Huber Überbauung mit Konsortium: K. Stöckli, W. Brüderli, Ed. Meyer
- 1971 treten Edi und Willy ins Geschäft
- 1973 Umwandlung in eine Familien-AG (Treuhandbüro Ramseier)
- 1974 Kauf der Reben Fr. 75.–/m<sup>2</sup> = Total Fr. 72'225.– von Karl Schweighauser im geschlossenen Rebberg
- 1976 Bau der Lagerhalle
- 1978 Polyvenlo Gewächshaus
- 1981 18. März, Kauf der Parzelle südl. der Grossmattstrasse von den Erben G. Gass 10 a 70 m<sup>2</sup> Oberematt Fr. 310'300.– Kauf aus dem Erbgut Hanni bei Veräusserung der Rütlistrasse 14, Bern
- 1983 Hauptstrasse 61 mit Einstellhalle und Emanuel Büchelstrasse wurden aufgeteilt:  
*Steinenweg: K. Stöckli, Em. Büchelstrasse: W. Brüderlin, Hauptstrasse 61 mit Einstellhalle: Ed. Meyer*
- 1989 Umbau Laden mit Binderraum und Büro-Erweiterung (Architekt Peter Schweizer)
- 1989 *75-Jahre-Jubiläum im Kuspo* mit Basler Jagdhornbläser, Paul Frey-Horst. (Jubiläumsbroschüre)
- 1994/1995 Umbau von Wohnhaus an der Gartenstrasse 4
- 1995 April, Einzug von Sohn Willy und Maya mit Alex und Patrizia

Leider musste meine liebe Frau am Tage vor dem Jubiläum, am 28. September 1989, ins Spital eingewiesen werden.

Wenn ich nun die wichtigsten Ereignisse im geschäftlichen Bereich aufgezählt habe, so geschah dies sicher nicht, um mich in irgendeiner Weise hervorzuheben oder mir etwelche Anerkennung einzuhandeln. Nein, ich danke dem Herrgott, dass er mir die andauernde Schaffensfreude und Gesundheit geschenkt hat. In erster Linie ist dieser sichtbare und unsichtbare Erfolg in all den Jahren meiner lieben Frau Hanni zu verdanken. Sie hat in vielen Bereichen ihres Lebens verzichtet oder auch verzichten müssen. Dies alles dem Geschäft zu liebe. Nach dem ersten Schlaganfall vom 28. September 1989 erholte sie sich erstaunlicherweise wieder gut. Im Laufe der Jahre nahmen aber ihre Kräfte zusehends ab. Im Februar 1994 musste sie erneut ins Spital eingewiesen werden, wo sie am Sonntagmorgen, 20. Februar, 9.00 Uhr, verstarb.

In den vergangen letzten Jahren denke ich oft daran und ein Schuldgefühl ihr gegenüber beschleicht mich. Hanni war einfach grossartig, selbstlos und immer ein bescheidener, lieber Mensch geblieben. Sie hat auch stets die vernünftigen und guten Überlegungen in unsere Beratungen und Vorhaben eingebracht.

Ich danke aber auch dafür, dass ich das bleiben konnte, was mich in jungen Jahren unbewusst geprägt und geformt hat. Stolz und grosse Genugtuung erfüllt mich, dass unsere Söhne Edi und Willy 1971 ins Geschäft kamen. Einzuschliessen in diesen Kreis ist selbstverständlich auch mein Neffe Paul Löliger, der ebenfalls zur Familien-AG gehört. Ich bin überaus dankbar, dass ich einerseits von der grossen Arbeit entlastet wurde, aber auch miterleben darf, wie innerhalb der Familien-AG

mit Edi, Willy und Paul Eintracht, Friede und Freude herrscht.

Bevor ich zum Schluss meiner Aufzeichnungen komme, möchte ich noch einem treuen und arbeitsamen Menschen gedenken. Er hat unglaublich viel zu unserem Erfolg beigetragen: Robert Huber. Bereits zu Lebzeiten meines Vaters war er bei uns, Kost und Logis im Hause. Er war eine ausgesprochen treue Seele; zu jeder Zeit hilfsbereit, sogar sonntags betreute er die Kulturen. Er war in jeder Beziehung ein Vorbild mit ausgesprochener Bescheidenheit. Solche Menschen – dies darf ich ruhig sagen – gibt es nicht mehr.

So bedeutungsvoll und wichtig mir Beruf und Geschäft waren, so wichtig und lebenserfüllend war mir die Musik. Dies habe ich auch in meinem letzten und

*Eduard Meyer, in der Mitte,  
gibt im Musikverein Metall-  
harmonie und in der freien  
Natur den Ton an!*



vierten Vortrag vom 28. Oktober 1995 kund getan. Es sind nicht nur die Werke Richard Wagners, die mich faszinieren, sondern die Musik im Allgemeinen. Sie spricht den Menschen an, beeindruckt und erfüllt ihn. Sie bereitet Freude. Dies will ich mit dem Titel *mein Leben und die Musik* zum Ausdruck bringen.

Die vielseitigen und intensiven Aufgaben und Tätigkeiten haben mich im Leben sicher in Anspruch genommen. Die Frage sei daher erlaubt: Ist es in Anbetracht meines Alters und der vergangenen Zeit als Kritiker in den Kirchgemeindeversammlungen vertretbar, dass ich das Amt als Kirchenpfleger noch auf mich genommen habe? Dazu darf ich festhalten, dass ich dieses Amt keinesfalls gesucht habe. Ich wurde von einem grossen Kreis der Bevölkerung dazu angehalten, mich zur Verfügung zu stellen. Nun blicke ich auf eine bald vierjährige Amtszeit zurück und darf bekennen, dass sich dieser ungewollte Zufall positiv entwickelt hat. Er hat mein Leben bereichert und mich zu vielen schönen zwischenmenschlichen Begegnungen und Beziehungen gebracht, ohne dabei meine Grundhaltung und Überzeugung aufzugeben. Ist es ein gütiges Schicksal oder unbewusste Vorsehung, dass ich am 19. Dezember 1995 mit Hanni Wälterlin das Deutsche Requiem von Johannes Brahms im Stadttheater erleben durfte?

«Herr, lehre doch mich,  
dass ein Ende mit mir haben muss  
und mein Leben ein Ziel hat  
und ich davon muss.»

Mit diesen Gedanken schliesse ich nun auch meine Betrachtungen über mein Leben.

*Pratteln, den 23. Januar 1996  
Edy Meyer-Krähenbühl*